

12. Ferner lieben sie es mehr, das Schöne zu thun, als das Nützliche, denn sie leben mehr nach dem sittlichen Gefühle, als nach der Berechnung, die Berechnung aber geht auf das Nützliche, die Jugend auf das Schöne. 13. Ferner sind sie in höherem Maße, als die andern Lebensalter, die Freunde ihrer Freunde und Kameraden, weil gemeinsam zu leben ihre Freude ist, und sie noch keine Sache, also auch ihre Freunde nicht, nach dem Nutzen beurtheilen. — 14. Ferner laufen alle ihre Fehler, im Gegensatze zu dem Spruche (Sheilons ¹⁾), auf Uebermaß und Uebertreibung hinaus, denn sie thun eben „Alles zu sehr“, sie lieben zu sehr und hassen zu sehr, und ebenso in allen andern Empfindungen. Desgleichen vermeinen sie und versteifen sie sich Alles zu wissen, was denn aber auch die Ursache ist, daß sie Alles übertreiben. 15. Wenn sie Andere beleidigen, so ist es dabei auf übermüthige Behandlung, nicht auf bössliche Schädigung des Beleidigten abgesehen. Auch sind sie zum Mitleid geneigt, weil sie alle Menschen für gut und für besser halten, als dieselben in Wirklichkeit sind; denn ihre eigene Unschuld ist der Maßstab, mit dem sie ihre Nebenmenschen bemessen, und in Folge dessen nehmen sie immer an, daß dieselben unschuldig leiden. 16. Endlich sind sie auch Freunde des Lachens und eben deßhalb auch des Spases; denn die Spaschastigkeit ist gebildeter Uebermuth.

Von dieser Beschaffenheit also ist der Charakter der Jugend.

Dreizehntes Kapitel.

Die älteren und bereits über den Wendepunkt der Mannesblüthe hinausgeschrittenen Leute haben ein Wesen, das sich im Allgemeinen als Gegensatz der meisten Jugendeigenschaften charakterisiren läßt.

Weil sie nämlich viele Jahre gelebt und vielfache Täuschungen und Fehlschläge erfahren haben, und weil es mit den meisten menschlichen Dingen schlecht bestellt ist ²⁾, so behaupten sie nichts mit abso-

¹⁾ „Nichts zu sehr!“ oder wie es Talleyrand ausdrückte: surtout pas trop de zèle!

²⁾ Das letztere Urtheil lautet im Texte: Die meisten von den mensch-

luter Sicherheit und greifen Alles mit weniger Kraft an, als sich gebührt ¹⁾. — 2. Sie „meinen“ immer nur, sprechen aber nie etwas als „Wissen“ aus, und in ihrer schwankenden Unentschiedenheit setzen sie überall ein „etwa“ oder ein „vielleicht“ hinzu, und drücken Alles in dieser Art, nichts mit fester Bestimmtheit aus. — 3. Ferner sind sie argmüthig ²⁾, denn Argmüthigkeit ist die Eigenschaft, alles nach der schlimmen Seite hin aufzufassen; desgleichen sind sie argwöhnisch aus Mißtrauen, und mißtrauisch aus Erfahrung. — 4. Aus diesen Gründen ist auch weder ihr Lieben stark, noch ihr Hassen, sondern sie halten es mit dem Lehrspruche des Bias ³⁾ und „lieben als wenn sie einst hassen, und hassen als wenn sie einst lieben sollten“. — 5. Ferner sind sie engherzig, weil sie vom Leben bereits kleingemacht worden sind, denn sie streben nach nichts Großem und Erhabenem mehr, sondern nur nach dem Bedarf des Lebens. — 6. Desgleichen sind sie knickerig, denn zum Leben gehört eben auch Vermögen, und sie wissen zugleich aus Erfahrung, wie schwer das Erwerben und wie leicht das

lichen Dingen sind *παύλα*, d. h. „es ist kein Verlaß darauf“, sie sind unbeständig, laufen meist anders und schlimmer aus, als man denkt. Vgl. unten § 11.

¹⁾ Die letzteren Worte enthalten im Griechischen eine Anspielung darauf, daß das Alter den Satz Chilons, welchen Aristoteles im vorigen Kapitel anführte (II, 12, § 14), jenes „Nichts zu sehr!“ (*μηδὲν ἄγαν!*) nach einer andern, und zwar der entgegengesetzten, Seite hin übertreibt. Diese Anspielung ist aber unübersetzlich, da wir kein Wort haben, welches dem griechischen *ἄγαν* völlig entspräche.

²⁾ Vgl. die Note zum § 7 des vorhergehenden Kapitels.

³⁾ Ueber Bias von Priene, Sohn des Teutamios, vgl. Duncker a. a. D. IV, S. 140—142. Der folgende Weisheitspruch des großen politischen Weisen kann nur dann richtig verstanden werden, wenn man erwägt, daß damit politische Freundschaften und Feindschaften gemeint sind, bei denen Bias vor allem Uebermaße warnen wollte. Vgl. die vortreffliche Abhandlung über dieses antike Diktum von Mor. Seyffert in seinem meisterhaften Commentar zu Cicero's Schrift von der Freundschaft S. 369—370. Aristoteles selbst kritisiert den Mißbrauch jener *Maxime* hier am besten dadurch, daß er sie dem schwung- und begeisterungslosen Alter als eigenthümlich zuschreibt, wie der feinsinnige Sophokles eben dieselbe seinen Ajax im Augenblicke des Selbstmords in der menschenfeindlichsten Verdüsterung des Gemüths aussprechen läßt (vgl. Soph. Ajax v. 660).

Berthun ist. — 7. Ebenso sind sie feige und vor allem Möglichen im Voraus bange, weil ihr Zustand dem der Jugend entgegengesetzt ist; sie nämlich sind erkaltet, jene aber sind heiß, und so hat bei ihnen das Alter der Feigheit bereits den Weg gebahnt, denn die Furcht ist eine Art von Frostempfindung. — 8. Ferner hängen sie am Leben, vorzüglich wenn's zur Reize geht, weil immer das, was wir nicht haben, Gegenstand des Begehrens ist, und weil wir grade das am meisten begehren, dessen Mangel wir vorzugsweise empfinden.

9. Auch egoistisch sind sie über die Gebühr, denn auch der Egoismus ist eine Art Engherzigkeit. Desgleichen ist das Nützliche und nicht das Schöne in ungebührlicher Weise die Richtschnur ihrer Lebensführung, eben weil sie Egoisten sind; denn das Nützliche ist ein Gut für den Einzelnen, das Schöne dagegen ein Gut schlechtthin. — 10. Ferner sind sie vielmehr ohne Scham, als verschämt, denn weil ihnen das Schöne und das Nützliche nicht gleichmäßig am Herzen liegen, machen sie sich nichts aus der Meinung Anderer. — 11. Auch sind sie der Hoffnung schwer zugänglich wegen ihrer Erfahrung — (denn mit der Mehrzahl der menschlichen Dinge ist es schlecht bestellt, wenigstens laufen sie meist nach der schlechten Seite hin aus) — und dann auch wegen ihrer Feigheit.

12. Ferner leben sie mehr in der Erinnerung, als in der Hoffnung, denn der noch übrige Rest ihres Lebens ist klein, der durchlebte Zeitraum aber groß, und die Hoffnung gehört der Zukunft, die Erinnerung dagegen der Vergangenheit. Hierin liegt auch der Grund für ihre Geschwägigkeit, zu Folge deren sie ewig von dem Vergangenen reden, weil die Erinnerung daran ihnen Freude macht. — 13. Ferner sind ihre Zornauswallungen zwar heftig, aber ohne nachhaltige Kraft, und ihre Begierden zum Theil völlig erloschen, theils nur noch schwach, so daß weder für ihr Begehren, noch für ihr Handeln ihre Begierden den Antrieb bilden, sondern der Vortheil. Darum erscheinen Leute solcher Altersstufe als weise, gemäßigte, denn ihre Begierden haben nachgelassen und sie stehen im Dienste des Vortheils ¹⁾. — 14. Auch leben sie mehr nach Berechnung, als nach Antrieben des sittlichen Gefühls, denn die Berechnung hat es mit dem

¹⁾ Sie sind die wahren „Besonnenheitsprediger“.

Möglichen, das sittliche Gefühl dagegen mit der Tugend zu thun. Und wenn sie andere beleidigen, so ist es dabei auf Schädigung, nicht auf Auslassen des Uebermuths abgesehen.

15. Zum Mitleid geneigt sind zwar alte Leute gleichfalls, aber nicht aus demselben Grunde, wie die jungen. Die letztern nämlich sind es aus Menschenfreundlichkeit, die erstern aus Schwäche, weil sie meinen, daß alles Schlimme auch sie in nächster Nähe bedrohe, was, wie wir zuvor sahen ¹⁾, zum Mitleid geneigt macht. Daher sind sie denn auch klagesüchtig und keine Freunde von Spaß und Lachen, denn die Neigung zum Klagen ist der Gegensatz der Lachlust.

16. Dies sind nun also die charakteristischen Eigenthümlichkeiten der jungen und der alten Leute. Da nun Jedermann die seiner Eigenthümlichkeit entsprechenden und ihr ähnlichen Reden beifällig aufnimmt, so läßt sich aus dem Gesagten unschwer abnehmen, wie der Redner seine Rede einzurichten hat, damit er selbst und seine Rede in dem entsprechenden Lichte erscheinen.

Vierzehntes Kapitel.

Was nun diejenigen anlangt, welche in der Blüthe des männlichen Alters stehen, so sieht man leicht, daß ihr Charakter zwischen den obigen beiden die Mitte halten wird, indem sie das Uebermaß von beiden von sich entfernt halten, und weder allzu sehr zuversichtlich sind — denn das ist Berwegenheit — noch übermäßig furchtsam, sondern in beiden das richtige Maß einhalten, weder allen trauen, noch allen mißtrauen, sondern vielmehr in ihrem Urtheil den richtigen Maßstab der Wahrheit anlegen. — 2. Ferner wird nicht das Schöne allein oder das Nützliche allein die Richtschnur ihres Lebens bilden, sondern Beides zusammen; nicht Sparsamkeit oder Verschwendung, sondern das Schickliche. 3. Ebenso werden sie sich auch in Beziehung auf die Leidenschaft und die Begierde verhalten: sie werden besonnen sein mit Tapferkeit und tapfer mit Besonnenheit. Bei der Jugend und bei dem Alter sind nämlich diese Eigenschaften getrennt, denn die

¹⁾ S. Kap. 8, § 2 und § 12.